Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 6 (1914)
Heft: 16

Artikel: Drei Renaissance-Truhen aus dem Historischen Museum zu Basel
Autor: Major, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660459

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DREI RENAISSANCE-TRUHEN AUS DEM HISTOR. MUSEUM ZU BASEL.

Von Dr. *E. Major*, Basel.

Von der gewaltigen, das ganze Kunsthandwerk erschütternden Stilwandlung des 16. Jahrhunderts wissen drei Truhen des Historischen Museums zu Basel jede in ihrer Art Besonderes zu berichten. Man kann sich nicht gut drei mehr von einander abweichende Stücke als die hier auf den Seiten 290—292 abgebildeten vorstellen, die schon rein technisch sich durch die Verschiedenartigkeit der Holzbearbeitung unterscheiden und dabei alle drei im Zeitraum von nur 55 Jahren in und um Basel entstanden sind.

Da ist die ehrwürdige gotische Truhe, die sich in ihrer Zählebigkeit bis zum Jahre 1594 erhalten hat (S. 290), unwandelbar in ihrer Form, doch mit Renaissanceflitter modisch aufgeputzt. Gotisch ist noch der ganze Aufbau, der tannene Trog samt seinem hohen, kräftig ausgeschnittenen Fusse, gotisch noch die einfache, wirkungsvolle Flachschnitztechnik mit ausgehobenem Grunde. Während der Deckel und die Seiten glatt gehalten sind, wird die Vorderwand durch bemalte Schnitzarbeit belebt. In den beiden weissen Mittelfüllungen sitzen auf purpurnem Grunde rote gotische Rosen mit rotgrünen Butzen und grünen Kelchblättern. Die Mittelleiste ist ebenfalls noch in gotischer Art mit weissen Vierecken und abwechselnd grünen und roten Dreiecken ausgelegt; mit viel Verständnis ist der eiserne Schlüsselschild daselbst unauffällig eingepasst. Um den alten Kern legen sich die Formen des neuen Stiles. Die Seitenleisten weisen eigentümlich stilisiertes grünes, mit Rot und weiss durchsetztes Laubwerk auf, das oben von einem weissen, schwarz angemalten Kopfe überhöht ist. An der Deckelleiste bemerkt man ein durch seine Schlichtheit ansprechendes Motiv, an einer Schnur aufgereihte Scheibchen, die in Rot und Grün sich ablösen. Ueberaus kräftig und der ganzen Anlage entsprechend ist endlich das Fussgestell geschmückt. Links und rechts je eine grosse Lilie, den Endpunkt betonend, dazwischen das aus dem Munde zweier Köpfe hervorbrechende Laubwerk mit Granatäpfeln in den Ecken. Auch hier wieder wechselt das Grün des Laubes mit weissen und roten Schattierungen ab. Der rauhe Untergrund ist überall schwarz. Umso festlicher hebt sich von ihm das bunte Farbenspiel der Ornamente mit Rot, Weiss, Grün und Purpur ab.

In die beste Zeit der oberdeutschen Frührenaissance führt das nächste, mit reichem Reliefschmuck überzogene Stück (S. 290 u. 291). Wiederum steht der Kasten auf einem hohen Fusse. Aber diesmal nicht abgetrennt von ihm, sondern mit ihm eng verbunden durch Säulen und ihre Unterbauten. An und für sich ist es ja recht gewagt, eine Säulenbasis direkt in die Luft zu stellen, wie es hier dreimal geschieht. Doch man kommt kaum zum Bewusstsein dieser Eigenheit, so virtuos ist der Sockel behandelt, dessen flott geschwungene Kontur das gotische Profil nur eben noch erkennen lässt. Die Eckstücke des Sockels sind vorn und an den Seitenwänden mit Delphinen ausgefüllt, von denen die zwei vorderen zum Vortrefflichsten gehören, was damals in dieser Art geschaffen wurde. Hochauf biegt sich der von vegetabilischen Flossen umsäumte Fischleib, der Ausbuchtung des Sockels folgend. Den Schwung nehmen kleine Bandrollen mit Blättern und gekreuzte Blattzweige auf. Aus den zwei Eckpostamenten und den drei Tragstücken der Mitte steigen fünf schlanke Halbsäulen auf, welche die Vorderseite in vier Felder teilen. Diese sind kassettiert und in der Mitte mit einem Medaillon belegt. Als Füllstücke der einzelnen Kassetten dienen die damals beliebten antiken Männerköpfe mit den Togafalten am Halse und mit flatterndem Blattwerk als Haarschmuck; unten wenden sich je zwei Köpfe gegeneinander, oben sind sie einander abgekehrt. In ähnlicher Weise sind auch die beiden Seitenwände gegliedert. Stellen schon diese Köpfe eine sowohl technisch wie künstlerisch hervorragende

Leistung dar, so tritt das noch in verstärktem Masse an den sechs Rundbildern zu Tage. Die beiden mittleren weisen je einen schlafenden geflügelten Putto auf, — das eine Mal von der Gegenseite — der am Boden sitzt und dessen einer Arm auf einem Steinsockel aufruht, das Ganze nach einer Plakette des Antonius da Brescia gearbeitet. Im linken Medaillon der Vorderseite erscheint das bekannte Brustbild des Erasmus von Rotterdam mit der eingeschnittenen Umschrift: ERASMVS ROTERODAM Ihm, dem Gelehrten der Neuzeit, entspricht auf der Gegenseite der heidnische Philosoph dessen Kopf in gewohnter Weise mit dem Turban bedeckt ist und der wohl Aristoteles, darstellen soll. Auf der linken Seitenwand zeigt sich im Rund die Büste eines alttestamentlichen Königs mit seiner Zackenkrone, wobei der Künstler einen allerdings nicht völlig gelungenen Rückenakt versucht hat. Die rechte Wand dagegen ist mit dem prachtvollen, von antikem Geiste durchdrungenen Profilbilde eines lorbeerbekränzten römischen Dichters geschmückt. Von den fünf unten mit Maskenköpfen verzierten Säulchen haben die drei mittleren eine besondere Behandlung erfahren. An der Mittelsäule ist in origineller Weise ein Renaissanceschild aufgehängt, der dem eingelassenen Schlüsselschild als Umrahmung dient. Links und rechts davon steht je ein nacktes Weiblein in anmutiger Stellung an die Säule gelehnt.

Die Truhe ist aus Lindenholz und mi hellgelber ungarischer Esche fourniert. In diesen Goldton bringen die leicht angemalten Lippen und Pupillen der Köpfe einen eigenartigen Schmelz. Bei der Auswahl des Holzes ist der Meister äusserst sorgfältig verfahren, indem er alle grösseren Flächen durch eine wellige Maserung belebte und für alle Profile ruhige Holzlineamente verwandte. So stellt die Truhe in ihrer Gesamtheit wie im Einzelnen ein Werk dar, wie es zu seiner Zeit in Basel nicht eben manches geben mochte.

Unterhalb des Kapitells der Mittelsäule liest man das Datum 1539, unter den Maskenköpfen der fünf Säulen aber die ebenfalls eingegrabenen Worte: ET · VALDE · — TATE · — P(ro) · ME · IPSO · — EX · SOCIE — SCRIORVM. Nun sind diese Worte zweifelsohne vom Bildschnitzer teilweise an falscher Stelle angebracht worden, denn es liegt auf der Hand, dass z. B. EX · SOCIETATE zusammengehört. Anderseits aber fehlen heute, wie die noch vorhandenen Profile ausweisen, die beiden hinteren Säulen der Seitenwände und damit auch die einst an ihnen befindlichen Worte. Gleichwohl möchten wir, unter Berücksichtigung einiger Begleitumstände, eine Rekonstruktion der Inschrift versuchen. Die Truhe stammt aus dem Besitz des Basler Rechtsgelehrten und Kunstfreundes Bonifacius Amerbach, dessen von Hans Holbein d. J. gemaltes Bildnis in der Basler Kunstsammlung hängt. Amerbach war der vertraute Freund von Erasmus und wurde nach dessen Tode (1536) sein Haupterbe. Nun sehen wir auf der Truhe das Bildnis des Erasmus, das im Zusammenhang mit den Gelehrten und Dichtern des griechischen, römischen und jüdischen Altertums erscheint und vor diesen durch volle Namensaufschrift hervorgehoben wird. Dies alles veranlasst uns, als einstige Inschrift etwa diese Wortfolge auf den sieben Säulen anzunehmen: *Pro me ipso — et valde — memor — ex socie — tate — scriptorum*) — maximi f. f.* (= fieri feci), zu Deutsch: *Für mich selbst und, innig gedenkend des Grössten aus dem Kreise der Gelehrten, habe ich dies herstellen lassen.* Wir hätten sonach ein für Bonifacius Amerbach im Jahre 1539 verfertigtes Prunkstück vor uns, auf dem die alles überragende Gelehrsamkeit des verstorbenen Freundes gepriesen wurde. Halten wir uns ferner die ungewöhnlich feine Stilisierung der Renaissanceformen vor Augen, so liegt die Vermutung überaus nahe, dass Amerbach sich von keinem Geringeren als Holbein selbst bei dessen Basler Aufenthalt im Herbst 1538 einen Entwurf zur Truhe zeichnen liess.

Eine spezifische Errungenschaft der Renaissancezeit, die Intarsia, macht sich an

*) Das tatsächlich geschriebene *scriorum* ergibt keinen Sinn und muss verstümmelt sein; zudem scheint im o früher noch ein Buchstabe gestanden zu haben, der später herausbrach.

einer dritten Truhe bemerkbar (S. 292). Hier haben wir nun schon völlig den Typus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der bis in das 17. Jahrhundert hinüberreicht, wo zwischen den aus den früheren Deckleisten hervorgegangenen Pilastern und Säulen eine Menge kleinerer Zierarchitekturen als Füllungen verwendet und mit allerhand Ornamenten übersät werden. Sechs paarweise gestellte und mit Intarsiaornamenten ausgefüllte Pilaster teilen die Vorderwand in zwei grosse und drei kleinere Felder ein. In den grossen Feldern gewahrt man je einen Portikus, der sich über zwei Bogenstellungen erhebt. Seine Zwickel sind mit eingelegten Renaissanceornamenten geziert, die darunter liegende Mittelnische aber bringt ein eigentliches Arabeskenmuster zur Darstellung. Unter den kleinen Bogen, deren Pfeiler durch Einlegearbeit architektonisch gegliedert sind, streben hohe Blumensträusse aus Henkelkrügen empor. Das gleiche Motiv tritt in den drei kleinen, selbständigen Bogennischen auf, nur dass hier noch durch ein unter die Vase gestelltes, verkürztes Brett eine Perspektive nach hinten versucht ist. Anderseits wieder sollen die unter den zwei Hauptfeldern eingelegten Querstreifen den Anschein von vortretendem Diamantschnitt erwecken. Ueberall herrscht das Bestreben, räumlich zu wirken und durch architektonische Effekte, die zu der Flächigkeit der Intarsiaornamente eigentlich gar nicht passen, den Beschauer zu fesseln. Was die Intarsien selbst anbetrifft, so sind sie, nicht nur was die Auswahl der verschiedenfarbigen Hölzer, sondern auch die Kunst des Einsetzens betrifft, überaus beachtenswert. Da sind schwarze, dunkelbraune, hellbraune und gelbe Töne, grüne Blätter, gelbe und schwarze Blumen in den manigfachsten Schattierungen, die durch Anbrennen des Holzes in heissem Sande erzielt sind; da sind die Spiralwindungen der Arabesken und deren dünne, langausgezogene Enden, die so fein in den Grund eingelassen sind, dass sie wie hingemalt scheinen und an die raffinierten Einlegearbeiten des 18. Jahrhunderts gemahnen. Der Deckel hat zwei Füllungen aus eingelegten grossen Rauten, die Seiten sind glatt, der Sockel ist nicht mehr erhalten.

Ueber den einstigen Besitzer der Truhe geben die zwei in den Oberecken eingefügten Wappenschilde Aufschluss, links das Wappen v. Eptingen mit dem schwarzen Adler im gelben Feld, rechts das v. Ramstein mit den gekreuzten Lilienstäben in Gelb. Es kann danach bloss Hans Puliant v. Eptingen (1516—1559) in Frage kommen, der mit Anna v. Ramstein (1540 erwähnt) vermählt und zu Waldishofen sesshaft war. Demnach muss die Entstehungszeit der Truhe gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts angesetzt werden, und so bietet dieses Stück eines der frühesten Beispiele der besonders durch Peter Flötners Entwürfe damals verbreiteten Möbelverzierung durch Arabesken.

SCHWEIZERISCHE RUNDSCHAU.

Bern. Baukredite.

Der Stadtrat der Stadt Bern bewilligte folgende Kredite: 7300 Fr. für das Ferien- und Erholungsheim Hartlisberg zum Zwecke des Umbaues der Pächterwohnung und Erstellung eines Wagenschuppens; 9000 Fr. für die Erweiterung des Arbeitsamtes; 70000 Fr. für die Erwerbung, Um- und Anbauten der Besitzung Birkenweg Nr. 49 zum Zwecke der Errichtung einer Speiseanstalt; 18500 Fr. für den Einbau von Stauklappen für die Wehrschleusen des Felsenauwerkes; 95000 Fr. für die Erweiterung der Kesselanlage der Dampfzentrale des Elektrizitätswerkes im Marzili; 7000 Fr. zur Installation einer explosionssichern Oellagerungs- und Abfüllungsanlage im Tramdepot Sulgenbach; für das Engeschulhaus wurde ein Landerwerb genehmigt von rund 1050 m² zum Preise von 7.50 Fr. per m². *-hl.*

Langenthal. Bau eines Kasinos.

Der verstorbene Zürcher Stadtbaumeister *Geiser,* ein Langenthaler Bürger, hat der Gemeinde Langenthal zum Bau eines Kasinos die Summe von 100000 Fr. vermacht, unter der Bedingung jedoch, dass mit dem Bau bis spätestens anfangs Dezember 1914 begonnen werde. Die Gemeinde bewilligte nun eine Subvention von 50000 Fr.; eine freiwillige Sammlung ergab die schöne Summe von 133000 Fr. Die Architekten *Keiser & Bracher* in Zug haben für den Bau ein Projekt ausgearbeitet, das von den Gemeindebehörden angenommen wurde und das auch jedenfalls ausgeführt wird. Die Baukosten dieses Projektes sind auf 310000 Fr. veranschlagt.

Lausanne. Theater-Neubau.

Der Bau eines Theaters in Lausanne, auf einem neuen Platze, ist vom Gemeinderat grundsätzlich beschlossen worden. Er bewilligte zu diesem Zwecke den Kauf eines Landstückes in Bellefontaine zum Preise von 455750 Fr. — Der Gemeinderat hat ferner den Bau eines Schuppens für Flugzeuge im Kostenbetrage von 21500 Fr. auf der Blecherette von Lausanne beschlossen. *-w.*

Gotische Truhe mit Renaissance-Ornamentik, von 1594.
Im Historischen Museum zu Basel.

Basler Renaissance-Truhe von 1539. — Die Seitenwände.
Im Historischen Museum zu Basel.
(Vgl. die Vorderansicht auf der nächsten Seite.)

Basler Renaissance-Truhe von 1539.
Im Historischen Museum zu Basel.

ETH BIBLIOTHEK ABP. I

Intarsia-Truhe mit den Wappen der Familien v. Eptingen und v. Ramstein (XVI. Jahrhundert).
Im Historischen Museum zu Basel.